



„Medien waren nichts anderes als Waschmaschinenverkäufer“

Nikolaus Forgó hält wenig von Gesetzen gegen Hasspostings und Fake-News. Filterblasen findet der Professor für IT-Recht und Rechtsinformatik an der Uni Hannover weder neu noch allein gefährlich.

INTERVIEW: Klaus Taschwer

STANDARD: Sie halten nächste Woche bei der Sommerhochschule der Universität Wien den Hauptvortrag und werden über „Medien und Politik im postfaktischen Zeitalter“ sprechen. Wie neu ist denn dieses Phänomen der Postfaktizität?

Forgó: Postfaktizität ist nichts Neues, das gab es schon immer. Wer alt genug ist, sich daran erinnern zu können, wie es sich anfühlte, in den 1980er Jahren eine Waschmaschine kaufen zu wollen, weiß, wovon ich rede: Man war bedingungslos einem Verkäufer ausgeliefert, verkauft wurde nicht die beste Waschmaschine, sondern die mit der höchsten Gewinnmarge.

STANDARD: Unser Waschmaschinenkauf heute ist demnach eher auf harte Fakten gestützt?

Forgó: Heute kann ich, wenigstens im Grundsatz, jederzeit alles über jede Waschmaschine in Sekunden lernen, ich kann mich mit anderen organisieren, die sich auch für Waschmaschinen interessieren, und ich kann ein Geschäftsmodell entwickeln oder nutzen, in dem ich vielleicht keine Waschmaschine mehr brauche, weil ich sie mit anderen teile. Das hat ganze Branchen umgewälzt.

STANDARD: Wie etwa die Medien.

Forgó: Genau, denn Medien waren vor nicht allzu langer Zeit auch nichts anderes als Waschmaschinenverkäufer, die einen aus der professionellen Beschäftigung resultierenden Informationsvorsprung gebündelt haben und daraus ein Produkt gemacht haben, das einen Preis hatte. Beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk musste

der sich im Übrigen manchmal nicht einmal mehr auf einem Markt durchsetzen lassen. Medien hatten so etwas wie eine Torwächterfunktion, die vor allem daraus legitimiert wurde, dass sie einen Informationsvorsprung hatten und professionell agierende und bezahlte Informationsauswertung.

STANDARD: Dieser Informationsvorsprung ist heute kleiner geworden.

Forgó: Oder eher: längst verschwunden. Das kann jeder beobachten, wie bei einem größeren Ereignis klassische Medien beginnen, Tweets zu senden oder Reddit zu zitieren. Das gilt aber nicht nur in Zeiten eines Terroranschlags oder einer Naturkatastrophe, sondern auch für die Professionalität der Informationsauswertung: Wenn ich mich heute für ein Thema wirklich interessiere, kann ich fast alles fast so schnell und fast so gut finden wie jeder Profi. Ich finde sehr schnell und meist gratis die Experten, die fast jedem Journalisten überlegen sind, weil sie nichts anderes im Leben machen oder interessant finden. Umgekehrt brauchen diese Experten oder auch Politiker kein Medium mehr, sondern verbreiten ihre Informationen einfach selbst. Plötzlich spricht „der Präsident“ „direkt“ zu „mir“. Postfaktizität, um auf diesen Begriff zurückzukommen, ist also vielmehr Multifaktizität. Und Multifaktizität ist eine große Chance mit großem emanzipatorischem Potenzial.

STANDARD: Viele fürchten, dass Menschen etwa durch soziale Medien und Filterblasen womöglich leichter manipuliert werden können. Sehen Sie diese Gefahr nicht?

Forgó: Unsere Sicht der Welt ist immer geprägt durch unser Vorverständnis von der Welt. Wenn nun sehr viele Menschen sehr viel über soziale Medien über die Welt lernen, dann hat das, wie dieses Lernen organisiert wird, Auswirkungen auf die Perzeption der Welt und damit für die Welt dieser Menschen. Das war aber früher auch nicht anders – nur weniger vernetzt und damit weniger komplex organisiert. Wenn ein Kommentator in der Zeit im Bild eine Wahl in den 1980er-Jahren kommentierte, hatte das Auswirkungen auf die Welt der Zuhörer – wie es heute Auswirkungen auf unsere Welt hat, in welcher Filterblase wir uns befinden.

STANDARD: Aber unsere Filterblasen heute sind anders strukturiert.

Forgó: Früher bestand die Filterblase halt aus dem Dorflehrer, dem Schulbuch, der sozialen Herkunft, der Sprache, die man sprach, und der Zeitung, die man

las. Grundsätzlich sind Filterblasen wahrscheinlich Voraussetzung unseres Überlebens, weil sie es uns ermöglichen, die unendliche Komplexität der Welt auf ein Maß zu reduzieren, mit dem wir umgehen können. Neu ist, dass es viel mehr Blasen gibt und dass sie uns zunehmend in jedem Moment unseres Lebens begleiten.

STANDARD: Neu ist auch, dass sie von Facebook und Co maßgeschneidert werden können.

Forgó: Richtig. Über Computer, das Internet und soziale Netzwerke ist es sehr einfach und billig, die Filterblasen sehr vieler Menschen maschinell zu verändern und genau zu beobachten, zu welchen Verhaltensänderungen diese Veränderungen führen. Das ist etwas, woraus viel politisches und ökonomisches Potenzial entstehen kann – und von der Trump-Kampagne besonders gut verstanden wurde, wie es heißt. Angeblich haben Trumps Mitarbeiter an einem Tag 175.000 Varianten von Werbeeinschaltungen auf Facebook verwendet und mit dem erlernten Wissen sehr erfolgreich sehr spezifische Gruppen von Wählern mobilisiert oder von der Wahl der Gegenkandidatin abgehalten. Manche nennen Trump den ersten „Facebook-Präsidenten“.

STANDARD: Soll man soziale Netzwerke regulieren?

Forgó: Es ist nun die eine Frage, ob man auf Marktentwicklungen regulatorisch reagieren kann und die andere, ob nationale Regulierung irgendetwas bewirkt. Hinsichtlich vieler Gesetzesinitiativen – insbesondere zur Bekämpfung von Hasspostings und Fake News – bin ich ausgesprochen skeptisch, weil ich sie für grundrechtlich sehr problematisch halte und für den Ausdruck eines hilflosen „Shoot the messenger“-Ansatzes. So wichtig Medienförderung sein mag, so wichtig ist deswegen vor allem auch eine Erhöhung der digitalen Kompetenz und digitalen Wettbewerbsfähigkeit des Landes. Das erscheint mir besonders wichtig, wenn ich beobachte, wie sich die nationale Politik hier auf- oder besser: anstellt.

NIKOLAUS FORGÓ (49) studierte in Wien und Paris Rechtswissenschaften, Philosophie und Sprachwissenschaften und ist Professor für IT-Recht und Rechtsinformatik an der Leibniz Universität Hannover sowie dortiger Leiter des Instituts für Rechtsinformatik. Bereits seit 1998 leitet er den Universitätslehrgang für Informations- und Medienrecht an der Uni Wien. Zurzeit lehrt er in Fukuoka/Japan.

➤ Forgó ist Hauptvortragender beim Sommerdiskurs, der im Rahmen der Sommerhochschule der Universität Wien vom 2. bis 4. August in Strobl stattfindet. Thema: „Die vierte Gewalt? – Medien, Wirtschaft und Politik“ <http://shs.univie.ac.at/sommerdiskurs> Forgó über Amtsgeheimnis, EU und Bots: derStandard.at/Etat



Foto: Helge Kruetberg

Grundsätzlich sind Filterblasen wahrscheinlich Voraussetzung unseres Überlebens.



Foto: APN/Hans Puntz

Im Schnitt 897.000 Zuschauerinnen und Zuschauer im ORF bei Österreich gegen Island: Sarah Zadrazil und Dagný Brynjarsdóttir.

Bis zu 999.000 Zuschauer

Die beachtlichen Quoten der Frauenfußball-EM im ORF

Wien – Frauenfußball im Hauptabend von ORF 1? TV-Sportchef Hans Peter Trost spürte auf dem Königberg keine einhellige Begeisterung über den Vorschlag. Nicht erst das 3:0 der Österreicherinnen gegen Island am Mittwochabend bestätigte Trost.

897.000 Menschen verfolgten die zweite Halbzeit, 742.000 waren schon in der ersten dabei. Spitzenwert: 999.000 Zuseher und Zuseherinnen vor den Schirmen.

Marktanteil: 34 Prozent beim Gesamtpublikum, 39 beim jungen Publikum bis 29 Jahre.

Beim 1:1 gegen Frankreich im Samstagabend schauten bis zu 684.000 Menschen zu, im Halbzeitsschnitt 334.000 und 462.000. Das erste EM-Spiel gegen die Schweiz im Vorabend bis zu 450.000, und in der zweiten Halbzeit im Schnitt 321.000.

Die Europa-League-Qualifikation (Altach gegen Dinamo Brest) kam in der zweiten Halbzeit auf einen Zuschauerschnitt von 268.000.

Trost zeigte sich Donnerstag im Gespräch mit dem STANDARD naturgemäß „sehr erfreut über die richtige Einschätzung“. Die führt er allerdings nur auf „ein bisschen Gespür“ zurück, wenn man die Entwicklung des Frauenfußballs beobachtet. Er räumt ein: „Es war auch Mörderglück dabei.“

Trost hofft, dass der Frauenfußball „den Schub mitnehmen kann, seinen Stellenwert in den Medien bekommt und sich die Vergleiche mit den Männern und andere n Sportarten aufhören“. (red)

Frauen-EM: Die Quoten im ORF
Zuschauerzahlen der bisherigen Spiele

Österreichs Frauenfußballteam gegen...	Zuschauer
Island [2. Halbzeit] 3:0 26. Juli 21:46	897.000
Island [1. Halbzeit] 26. Juli 20:44	742.000
Frankreich [2. HZ] 1:1 22. Juli 21:46	462.000
Frankreich [1. Halbzeit] 22. Juli 20:45	334.000
Schweiz [2. HZ] 1:0 18. Juli 19:03	321.000
Schweiz [1. Halbzeit] 18. Juli 18:01	198.000

Quelle: Teletest/ORF DER STANDARD

MEDIENJOURNAL

ORF-Sommergespräch mit Bürgern und Bürgerinnen

Wien – Frank Stronach hat abgesetzt, nun spricht Tarek Leitner am kommenden Montag von 17 bis 22 Uhr mit Bürgerinnen und Bürgern im Sommergespräche-Studio vor dem Parlament. Clips zeigt der ORF am selben Abend in der TVthek und auf der Facebook-Seite der Zeit im Bild. (red)

Familiendrama „Vollblut“: Servus TV produziert Serie

Wien – Servus TV dreht derzeit seine erste Fiction-Serie. Das achtteilige Familiendrama Vollblut über eine junge Frau, die unverhofft ein Gestrüß erbt, läuft im Herbst im Hauptabend des Red-Bull-Senders. (red)

Sky setzt in Österreich 170 Millionen Euro um

Wien – Der Bezahlsender Sky steigerte seinen Umsatz in Österreich im Geschäftsjahr 2016/17 von 160 auf 170 Millionen Euro. Sky Österreich meldet mit Ende Juni 391.000 Abonnenten, vor einem Jahr waren es 368.000. (red)

➤ derStandard.at/Etat